



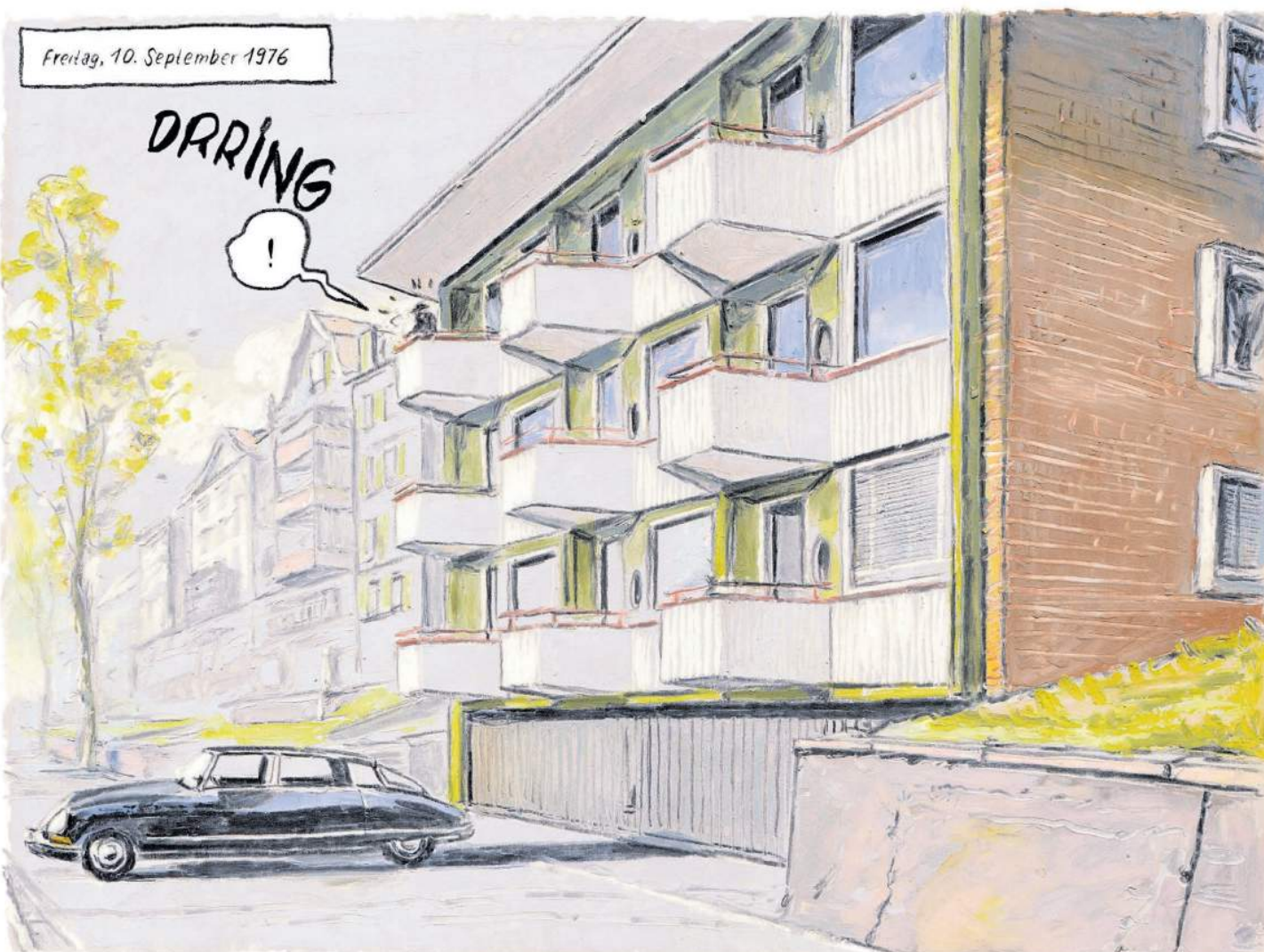
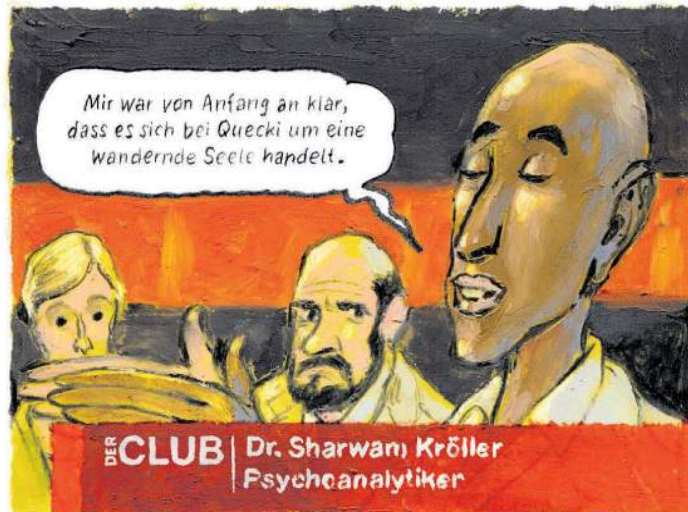
Das Quecksilber-gemälde

von Matthias Gnehm

Herausgegeben von Stücheli Architekten

zum 70-Jahr-Jubiläum





Die Schauplätze



- N°1 Seite 1 Bild 1
**Kantonales Tierspital und
veterinärmedizinische Fakultät**
Winterthurerstrasse 260
8057 Zürich (Kreis 11)
- N°2 Seite 2 Bild 4
Geschäftshäuser
Holbeinstrasse
Holbeinstrasse 22/30
8008 Zürich (Kreis 8)
- N°3 Seite 3 Bild 1
Personenüberführung
Bucheggplatz
Bucheggplatz
8057 Zürich (Kreis 6)
- N°4 Seite 3 Bild 1
**Geschäftshaus und
Restaurant Guggach**
Bucheggplatz
8057 Zürich (Kreis 6)
- N°5 Seite 3 Bild 10
**Mehrfamilienhaus mit
Ladengeschäft**
Bertastrasse 97-99/ Gutstrasse 2
8055 Zürich (Kreis 3)
- N°6 Seite 5 Bild 2
Hauptsitz
Neue Zürcher Zeitung
Falkenstrasse 11
8001 Zürich (Kreis 1)
- N°7 Seite 6 Bild 1
Büro und Wohnhaus
Leonhardshalde
Leonhardshalde 21
8001 Zürich (Kreis 1)
- N°8 Seite 7 Bild 1
Wohnsiedlung für Studierende
ETH Hönggerberg
Peter-Debye-Weg 13/15/17
8093 Zürich (Kreis 10)
- N°9 Seite 7 Bild 4
Geschäftshaus Zur Bastei
Bärengasse 29
8001 Zürich (Kreis 1)
- N°10 Seite 8 Bild 1
Ambassador House
Thurgauerstrasse 101
8152 Opfikon-Glattbrugg
- N°11 Seite 8 Bild 10
Geschäftshaus Bahnhofstrasse 1
Bahnhofstrasse 1
8001 Zürich (Kreis 1)
- N°12 Seite 8 Bild 12
**Schweizerische
Rückversicherung**
Mythenquai 50
8002 Zürich (Kreis 2)
- N°13 Seite 9 Bild 15 + Seite 13 Bild 13
Apartmenthaus Forchstrasse
Hammerstrasse 77
8032 Zürich (Kreis 8)
- N°14 Seite 10 Bild 10
Bürgenstock Resort –Lakeview
Bürgenstock
6363 Stansstad
- N°15 Seite 11 Bild 1
Kino Sternen
Franklinstrasse 9
8050 Zürich (Kreis 11)
- N°16 Seite 11 Bild 11
Geschäftshaus Schanze
Talstrasse 65
8001 Zürich (Kreis 1)
- N°17 Seite 11 Bild 12
Autobank
St. Peterstrasse 17
8001 Zürich (Kreis 1)
- N°18 Seite 12 Bild 1
UBS Grünenhof
Nüscher-/ Pelikan-/
Talacker-/ St. Peterstrasse
8001 Zürich (Kreis 1)
- N°19 Seite 12 Bild 13
**Technische Berufsschule
Zürich (TBZ)**
Sihlquai 101
8005 Zürich (Kreis 5)
- N°20 Seite 13 Bilder 7-9
**Geschäftshaus
Splügenstrasse**
Splügenstrasse 5
8002 Zürich (Kreis 2)
- N°21 Seite 13 Bild 11
Supertanker
Binzstrasse 23
8045 Zürich (Kreis 3)
- N°22 Seite 14 Bild 9
Terrassenhäuser Herrliberg
Rigilweg
8704 Herrliberg
- N°23 Seite 14 Bild 10
Friedhof Schwandenholz
Seebacherstrasse 130
8052 Zürich (Kreis 11)
- N°24 Seite 15 Bild 1
**Geschäftshaus
und Restaurant Clipper**
Lagerstrasse 1
8004 Zürich (Kreis 4)
- N°25 Seite 18 Bild 10
Geschäftshaus Limmatquai
Limmatquai 96
8001 Zürich (Kreis 1)
- N°26 Seite 18 Bild 12
Gartenbauausstellung G59
25.4.-11.10.1959
Rechtes und linkes Seeufer,
Zürich Riesbach und Enge
- N°27 Seite 19 Bild 7
Städtebauliche Studien
Parkhaus Gessnerallee, 1956
Studie Sihlraum, 1967
Touristen- und Kongresshotel
Selnau, 1970
- N°28 Seite 19 Bild 10
Forschungsgebäude HIF
Laura-Hezner-Weg
ETH Hönggerberg (Kreis 10)
- N°29 Seite 19 Bild 8
Europaallee Baufeld B
Europaplatz 4/8/12
8004 Zürich (Kreis 4)

Seite 1 Bild 1
Kantonales Tierspital und
veterinärmedizinische Fakultät

Verzögerung um über 15 Jahre

Realisierung: 1960–1966 / öffentlicher Wettbewerb 1945
Winterthurerstrasse 260, 8057 Zürich (Kreis 11)
Bauherrschaft: Kanton Zürich
Auszeichnung für gute Bauten der Stadt Zürich 1965

Mit knapp 30 Jahren gewann Werner Stücheli seinen ersten öffentlichen Architekturwettbewerb für das Kantonale Tierspital und die veterinärmedizinische Fakultät der Universität Zürich. Ermuntert durch Hans Hofmann, für den er an der ETH Zürich als Assistent tätig war, gründete er 1946 an der Weinbergstrasse 131 in Zürich sein eigenes Büro. Glücklicherweise war dieses zunächst in seiner Wohnung untergebracht, denn aufgrund der «Schwierigkeit der Lösung der Bauplatzfrage» (*Volksrecht*, 16.8.1958) verzögerte sich die Realisierung des Bauprojekts um über 15 Jahre. Um den bewilligten Baukredit von 17.7 Millionen Franken einzuhalten, mussten einige massive Raumeinsparungen vorgenommen werden. In ihren Grundzügen entspricht die realisierte Anlage dennoch dem Wettbewerbsprojekt, das die Jury für seine klare Gliederung gelobt hatte. Auffälligstes Merkmal ist der über dem Haupteingang auskragende Hörsaal. Ansonsten ist das Gefüge aus Forschungs-, Stallbauten und Aussengehegen von zugleich zweckmässiger und ruhiger Ausstrahlung. Da spätere Sanierungsmassnahmen durch das Nachfolgebüro Stücheli Architekten stets «im Geiste Werner Stüchelis» stattfanden und die Nutzung der Anlage überdauerte, hat sich ihr Charakter bis heute bewahrt.

Seite 2 Bild 4
Geschäftshäuser Holbeinstrasse

Reminiszenz

Realisierung: 2008–2010 / Umbau
Holbeinstrasse 22/30, 8008 Zürich (Kreis 8)
Bauherrschaft: Züblin Immo AG, Zürich

Die Liegenschaft an der Holbeinstrasse bestand ursprünglich aus einem 1961 erstellten Gewerbehaus (Holbeinstrasse 22) und einem Büro- und Geschäftshaus von 1973 (Nr. 30). Mit dem Umbau sollten die beiden strukturell sehr unterschiedlichen Häuser zu einem modernen Bürobau umgestaltet werden. Die Grundstruktur mit den unterschiedlichen Geschosshöhen durfte dabei nicht angetastet werden. Aus Sicherheitsgründen mussten zwei zusätzliche Treppenhäuser eingebaut werden. Die neue Gebäudehülle vereint die beiden Häuser, unterstreicht aber zugleich mit verschiedenen grossen Fensterformaten ihre strukturellen Unterschiede. Im Innern bildet ein skulpturales Treppenhaus den neuen Kern des Gebäudes. Das Fassadenmaterial aus dunkel gesprenkeltem Glasmosaik ist vom ehemaligen Steinzeugmosaik des Gewerbehauses abgeleitet. Zugleich ist es eine Reminiszenz an das ehemals häufiger anzutreffende Material, das im Zuge der Sanierungswelle im Quartier vielerorts dem Putz gewichen ist.

Seite 3 Bild 1
Personenüberführung Bucheggplatz

40 Fahrspuren überbrücken

Realisierung: 1970–1972, in Zusammenarbeit mit Max Walt
Bucheggplatz, 8057 Zürich (Kreis 6)
Bauherrschaft: Stadt Zürich

Mit dem Bau der Westtangente (1968–1972) wurde der Bucheggplatz zum gigantischen Verkehrsknotenpunkt mit insgesamt 40 anfallenden Fahrspuren. «Der Platz ist in seinen grossen Ausmassen städtebaulich nicht mehr zu fassen; weder eine ober- noch eine untergeschossige Fussgängerebene kann in Frage kommen», schreibt Werner Stücheli 1967 in einem seiner seltenen Erläuterungstexte. Statt einer konventionellen, geradlinigen Überführung, die «gestellt» wirken würde, gestaltete er in Zusammenarbeit mit dem Bauingenieur Max Walt «elegante Hochwege, die durch eine geschwungene Führung jede Monotonie verlieren» sollten. 1996 wurde die «Spinne» vom Nachfolgebüro WaltGalmarini originalgetreu saniert.

Seite 3 Bild 1
Geschäftshaus und Restaurant Guggach

Gegen die Bauordnung

Realisierung: 1973–1975
Bucheggplatz, 8057 Zürich (Kreis 6)
Bauherrschaft: Familien Otto Weber–Schiefele, Otto Weber Riegler, Primus Zumbühl–Weber, 8700 Küsnacht
Innenarchitekt Restaurant: Theo von Ah

Den Neubau des Restaurants Guggach nutzte das Büro Stücheli Huggenberger Stücheli, um «dem weiträumigen, städtebaulich kaum gefassten Platz gegen Norden eine akzentuierte Begrenzung zu geben». Damit widersetzte sich das Architekturbüro der Bauordnung, die eine u-förmige, dreigeschossige Randbebauung vorschrieb. Die Lage an der neuen Westtangente schätzten sowohl die Architekten als auch das Wirtepaar aufgrund der «vorteilhaften Verkehrsbeziehungen in alle Richtungen». Aus dem Familienbetrieb mit dem im «Zürcher Barockstil» gestalteten Restaurant ist über die Jahre die Guggach AG geworden, die sich auf die Vermietung zentrumsnaher möblierter Wohnungen spezialisiert hat. 2012 wurde die Liegenschaft totalsaniert und zum Apartôtel Guggach umgebaut. Mit der Umgestaltung des Dach- und Sockelgeschosses und der Fassadensanierung blieben die städtebaulichen Stärken – Kubatur und Fussgängerführung abseits des Verkehrs – des ansonsten nicht besonders überzeugenden Projekts erhalten.

Seite 3 Bild 10
Mehrfamilienhaus mit Ladengeschäft

Hodlers Scheidungsurkunde

Realisierung: 1950–1952
Bertastrasse 97–99 / Gutstrasse 2, 8055 Zürich (Kreis 3)
Bauherrschaft: H. und K. Koradi
Auszeichnung für gute Bauten der Stadt Zürich 1954

Bedingt durch die Lage an der Zonengrenze wären am Talwiesenplatz Gebäude mit drei oder fünf Geschossen erlaubt gewesen. Nach einem «dornenvollen Weg» (*Schweizerische Bauzeitung*, 13.12.1952) erhielt Werner Stücheli die Bewilligung, für seinen Freund Heinrich Koradi einen sechsgeschossigen, markanten Kopfbau mit eingeschossigem Ladentrakt zu bauen. Im 1979 eröffneten «Kafi Ferdinand» hingen – bis die Versicherung dem einen Riegel setzte – Originalskizzen von Ferdinand Hodler sowie direkt vis-à-vis des Eingangs sein Appenzeller «Schwinger» (entstanden 1896 für die Schweizerische Landesausstellung in Genf). Für den Schriftzug des «Ferdinand» musste ein Mitarbeiter Werner Stüchelis zuerst Hodlers Scheidungsurkunde ausfindig machen, denn seine Gemälde unterzeichnete der Maler stets ohne Vornamen. 1998 wurde das Gebäude als erstes der Nachkriegszeit unter Denkmalschutz gestellt. Bei der 2011 erfolgten Fassadensanierung durch das Büro Stücheli Architekten wurde das Erscheinungsbild – bis hin zur Entrostung des nicht mehr lieferbaren Sonnenschutzes – originalgetreu rekonstruiert. Dabei bezog man sich allerdings nicht auf den Ursprungszustand des Gebäudes, das anfangs komplett weiss verputzt war, sondern auf die für das Gebäude so charakteristische rot-grüne Farbgebung, die ihm die Erbauer erst in den 1970er-Jahren verliehen hatten.

Seite 5 Bild 2
Hauptsitz Neue Zürcher Zeitung

Verspielt, elegant, jugendlich

Realisierung: 2002–2005 / Umbau
Falkenstrasse 11, 8001 Zürich (Kreis 1)
Bauherrschaft: Neue Zürcher Zeitung

Vier zwischen 1893 und 1948 sukzessive errichtete Gebäude bilden den denkmalgeschützten NZZ-Stammsitz und zeugen von der stetigen Expansion des «liberalen Kampfblatts». Die Auslagerung des Zeitungsdrucks nach Schlieren im Jahr 1989 und das Auftauchen der ersten Gratiszeitungen läuteten Ende des Jahrtausends schliesslich eine Kehrtwende ein. Zum ersten Mal hatte die NZZ über ein Zuviel an Platz zu bestimmen. Mit dem Umbau des Jugendstilgebäudes (1900, Robert Zollinger) an der Falkenstrasse 11 sollte die wertvolle Fläche für das Publikum geöffnet werden. Zwei Drittel des Erdgeschosses werden heute von auserlesenen, langjährigen Pächtern genutzt. Auf der übrigen Fläche empfängt die NZZ ihre Gäste im neu gestalteten Eingangsfoyer, dem tagsüber in Sitzungszimmer unterteilbaren «NZZ Forum» sowie in den hauseigenen Verlagsräumen. Auffälligste gestalterische Elemente sind die vom Jugendstil inspirierten Messingintarsien im Gussboden und die von Papierrollen abgeleiteten, handgefertigten Gipswände. «Verspielt, elegant, jugendlich – das sind in der Regel nicht die allerersten Adjektive, die man mit der NZZ verbindet», lobte die Bauherrin das Projekt nach dessen Fertigstellung selbstironisch.

Seite 6 Bild 1
Büro und Wohnhaus Leonhardshalde

Reichtum bewahren

Realisierung: 1960
Leonhardshalde 21, 8001 Zürich (Kreis 1)
Bauherrschaft: Roland Hüttner

Das Wohn- und Bürogebäude liegt an malerischer Hanglage am Ende einer Sackgasse, direkt an der Polybahn. Zur Aussicht hin ist das Gebäude mit sechseckiger Grundform übereck ausgerichtet. Aus der Ferne betrachtet, verliert das Volumen damit an Gewicht, und im Innern öffnet sich der Blick um das nahe Vorderhaus herum auf die Stadt. Die unteren Bürogeschosse werden heute grösstenteils von der ETH genutzt. Die beiden Maisonette-Wohnungen mit Dachterrasse befinden sich nach wie vor im Eigentum der Erbauerfamilie. Da sie das Gebäude über die Jahre stets nur minimal – böse Zungen sagen steuertechnisch optimiert – instand setzen liess, blieb der innenräumliche Reichtum bewahrt. Die vielen Jahre, in denen das gestrichene Sichtbetongebäude Russ und Witterung ausgesetzt war, sind allerdings ebenfalls ablesbar.

Seite 7 Bild 1
Wohnsiedlung für Studierende ETH Höggerberg

Dichter als die Zürcher Altstadt

Realisierung: 2014–2016 / Investorenwettbewerb
Peter–Debye–Weg 13/15/17, 8093 Zürich (Kreis 10)
Bauherrschaft: Luzerner Pensionskasse
Totalunternehmer: Losinger Marazzi AG

Mit dem im September 2016 erfolgten Bezug der Wohnsiedlungen für Studierende soll der ETH Campus Höggerberg definitiv zur «Stadt des Wissens» aufgewertet werden. Rund die Hälfte der insgesamt 900 gemäss «Masterplan Science City» (KCAP, 2007) erstellten Studentenwohnungen ist im sogenannten HWW in der südwestlichsten Campus-Ecke untergebracht. Referenz für den kompakten Wohnkomplex mit Laubengängen und Lichthöfen war das Pariser Sozialprojekt Cité Ouvrière von 1853. Das Projekt hat eine höhere Dichte als die Zürcher Altstadt und auch sonst waren die Vorgaben bis hin zum Preis des Kochtopfs durchdekliniert. Die Bauaufgabe glied damit in vielen Belangen einer mathematischen Knacknuss, bei deren Lösung sich die Architekten zum Ziel gesetzt hatten, eine maximale soziale Raumqualität zu erlangen. Die Wohnsiedlung besteht aus vier von Ost nach West verlaufenden Zeilen, die jeweils zu zwei Wohnhäusern mit zentralem Laubengangsystem gruppiert sind. Die Abfolge an Höfen, Passerellen und transparenten Eingangsbereichen schafft vielfältige Wege und Begegnungsräume von abgestufter Öffentlichkeit. Trotz der Dichte ermöglicht das Gebäude Privatsphäre ohne Vereinzelung. Die unterschiedlichen Wohnungstypen basieren auf minimal bemessenen, identischen Individualzellen, von denen jede über ein eigenes Bad verfügt. Ein Zimmer in einer Sechser-Wohngemeinschaft war bei Bauvollendung für rund 550 CHF monatlich zu haben. Ein gutes halbes Jahr vor dem Bezug waren sämtliche Zimmer vermietet.

Seite 7 Bild 4
Geschäftshaus Zur Bastei

Trendsetter für Hochhäuser in der Zürcher Innenstadt

Realisierung: 1953–1955
Bärengasse 29, 8001 Zürich (Kreis 1)
Bauherrschaft: AG Heinrich Hatt–Haller
Auszeichnung für gute Bauten der Stadt Zürich 1957

Nach zähem Ringen erhielt Werner Stücheli die Bewilligung, statt einer Blockrandbebauung ein neungeschossiges Hochhaus mit dreigeschossigem Apartmenthaus zu bauen. Das Geschäftshaus Zur Bastei wurde damit zum ersten Hochhaus in der Zürcher Innenstadt und zum Trendsetter für das «von Amerika kommende Glashaus» (*Bauen+Wohnen*, 11/1957). Der städtebauliche Ansatz, in die Höhe zu bauen, dadurch einen Akzent zu setzen und gleichzeitig wertvollen Freiraum für Fussgänger zu schaffen, ist exemplarisch für Werner Stüchelis Haltung. Das Gleiche gilt für die sorgfältige Detaillierung mit schlanken Aluminiumprofilen, profiliertem Aluminiumblech und dunkelblauen Glasbrüstungen. 1986 wurde die Hochhausfassade erstmals sichtbar und eher unglücklich saniert. Das Apartmenthaus erfuhr bei seiner Umwandlung zum Bürobau eine massive Modifizierung. Mit der im März 2016 fertiggestellten Sanierung durch das Architekturbüro mépp ménard partner konnte zumindest das Hochhaus weitestgehend rekonstruiert werden.

Grösste Bürofläche der Schweiz

Realisierung: 2015–2017 / Umbau
Thurgauerstrasse 101, 8152 Opfikon-Glattbrugg
Bauherrschaft: BalIntra AG, Immosip AG und Interswiss Immobilien AG

Als das Ambassador House 1989 fertiggestellt wurde, wirkte es inmitten des suburba-nen Gebiets am Oberhauserriet wie eine postmoderne Arche. Den Glattpark gab es noch nicht, die Glattalbahn ebenso wenig. Die Gesamt-sanierung wird dazu genutzt, das exponierte Gebäude in das veränderte städtische Umfeld einzubinden und seinen kubischen Charakter zu schärfen. Die dreiteilige Gliederung aus Basis, Mittelbau und Obergeschossen bleibt erhalten. Die turmartigen Hotelzimmer-Aufbauten mit Rund-bogenverzierungen wurden entfernt und durch reine Haustechniktürme ersetzt. Damit ist der Bau, trotz einer Höhe von mehr als 30 Metern, von den Auflagen eines Hochhaus befreit. Die bestehenden Innenhöfe der Obergeschosse wurden bis ins Erdgeschoss weitergezogen und die Baumasse stattdessen in die Erweiterung der Obergeschosse ver-legt. Über dem neuen Haupteingang an der Thurgauerstrasse kragt der Mittelbau nun ausladend aus. Das gesamte Erdgeschoss sowie Teile des ersten Obergeschosses sind für öffentliche Nutzungen wie Gastronomie, Retail, Konferenzen und Fitness vorgesehen. Auf den übrigen Geschossen befinden sich Büros. Mit insgesamt 57 000 Quadratmetern Nutzfläche bzw. einem knappen Fussballfeld pro Geschoss wird der Bau eine der grös-sen zusammenhängenden Büroflächen der Schweiz bieten.

Sperriges Kind seiner Zeit

Realisierung: 1970–1974
Bahnhofstrasse 1, 8001 Zürich (Kreis 1)
Bauherrschaft: Nordfinanz AG

Gemeinsam mit dem gegenüberliegenden Hauptgebäude der Nationalbank bildet das Geschäftshaus an der Bahnhofstrasse 1 den seeseitigen Eingang zu Zürichs Nobelstrasse. Als moderner Ersatzneubau eines historischen Gebäudes ist es in gewisser Hin-sicht der Schlusspunkt der Modernisierungswelle der Bahnhof-strasse, die mit dem «Glashaus» von Rudolf Zürcher (1957, heute PKZ Bahnhofstrasse 46) eingeläutet worden war. Es folg-ten das Bally-Haus von Haefeli Moser Steiger (1966, Bahnhof-strasse 66), das Omega-Haus von Paul Steger (1971, Bahnhofstras-se 64) sowie das Modissa-Haus von Werner Gantenbein (1973, Bahnhofstrasse 74). Sie alle profitierten von der neuen Bau- und Zonenordnung (1963), die eine massive Verdichtung in der Innen-stadt erlaubte und zahlreiche Ersatzneubauten zur Folge hatte. Mit zunehmender Wertschätzung der historischen Bauten wurde diese Entwicklung Mitte der 1970er-Jahre schliesslich gestoppt – und mit der Ausweitung des Denkmalschutzes auf die Nach-kriegszeit wurden auch die Bauten der Modernisierungswelle zu Denkmälern erklärt. Einzige Ausnahme bildet das Geschäfts-haus an der Bahnhofstrasse 1. Wohl auf zu sperrige Weise ist der Bau mit dem Aussenskelett aus Stahl und der braun oxidierten Aluminiumfassade ein Kind seiner Zeit.

Nur das Beste ist gut genug

Realisierung: 1965–1969 / Wettbewerb auf Einladung
Mythenquai 50, 8002 Zürich (Kreis 2)
Bauherrschaft: Schweizerische Rückversicherungs-Gesellschaft
Auszeichnung für gute Bauten der Stadt Zürich 1972

Für den Neubau der Schweizerischen Rückversicherung war nur das Beste gut genug. Es durften keine künstlichen Mate-rialien verwendet werden, der Bau sollte vollklimatisiert sein und von grösster Fle-xibilität. Mit dem «Neubau» sollte der neubarocke «Altbau» (1913, Alexander von Senger und Emil Faesch) nach der Erweiterung um das «Clubhaus» (1957, Hans Hofmann) nun um einen «gedie-genen Verwaltungsbau» ergänzt werden. Ungeachtet des gewünschten repräsentati-ven Charakters war der Neubau somit im Grunde ein zweiter Flügel des Haupt-gebäudes. Entsprechend haben ihn die Architekten vom Strassenraum zurück-versetzt. Mit ihrem windmühlenförmigen Grundriss und strukturalistischen Aufbau entsagt die Architektur jeglicher Monumentalität – nicht aber dem Prunk. Die Brüstungselemente wurden in teu-rem Castione-Naturstein ausgeführt und der transparente Empfangsbereich mit Mooreiche getäfert. Im Personalbad des vierten Untergeschosses konnten die Mit-arbeitenden ihre Längen schwimmen. 2007 – und damit kurz vor Startschuss zur Inventarisierung dieser Bauepoche – fiel der Entscheid, den «Neubau» abzu-reissen. 2017 soll der neue Neubau von Diener&Diener eingeweiht werden – mit dem trefflichen Namen «Swiss Re Next».

Als schnelle Autos und Zigaretten noch zum guten Stil gehörten

Realisierung: 1955–1955
Hammerstrasse 77, 8032 Zürich (Kreis 7)
Bauherrschaft: H. Eichenberger

Das Apartmenthaus oberhalb des Zür-cher Seefeldquartiers wurde direkt an die Rückseite eines bestehenden Wohn-hauses an der Forchstrasse gebaut. Die geringe Gebäudetiefe legte den Bau klei-ner, preiswerter Apartments für Allein-stehende nahe, einer damals insbesondere im Seefeld aufkommenden Wohnform. Die Unterteilung im Gebäudeinnern ist zweckdienlich ökonomisch, mit Koch-nische und Bad im Gebäudeinnern und dem Zimmer zur ruhigen Hammerstras-se. Die ausdrucksstarke Fassadengestal-tung mit – in diesem Fall von Beginn an – kräftiger Farbgebung (hier tannen-grüner Putz), mäandrierenden Brüstungs-bändern aus weissem Wellblech und schlankem Dachvorsprung erinnert an das kurz zuvor fertiggestellte Wohn-haus an der Bertastrasse (vgl. *Hodlers Scheidungsurkunde*, S.21). Ausgeprägter zelebrieren hier jedoch die grosszügige Zufahrt zu den ebenerdigen Garagen (zu deren Gunsten der Hauptzugang an die Gebäuseite verlegt wurde), aber auch die Kleinstbalkone eine Zeit, in der schnelle Autos und Zigaretten noch zum guten Stil gehörten. Frisch und (mit Aus-nahme der neuen Fenster) originalgetreu saniert, verströmt das Gebäude auf wohl-tuende Weise noch heute den Optimismus der 1950er-Jahre.

Der Investorin eine halbe Milliarde wert

Realisierung: 2015–2017 / Wettbewerb auf Einladung
Bürgenstock, 6363 Stansstad
Bauherrschaft: QDHP Swiss Management AG

Eine halbe Milliarde ist das geschichts-trächtige Bürgenstock Resort hoch über dem Vierwaldstättersee der Investorin aus dem Emirat Katar wert. Mit drei Luxus-Hotels, einem Konferenzzentrum, Restau-rants und Bars, einem Spa sowie sogenann-ten Residence-Suiten will sie die ehemals weltbekannte Tourismusdestination – wo Audrey Hepburn heiratete und Sophia Loren, Charlie Chaplin, Indira Gandhi und weitere illustre Gäste ein und aus gin-gen – in ein neues goldenes Zeitalter führen. Als private Mietobjekte mit Hotelservice sind die «Lakeview Residence-Villas» Teil der Diversifizierungsstrategie. Die 538 bis 814 Quadratmeter grossen Residenzen sind in zehn fünfgeschossigen, turmartigen Vil-len untergebracht, die zugleich Exklusiv-objekt und architektonisches Experimen-tierfeld sind. Wie zerklüftete Felsen wachsen die steinernen Körper aus dem Berg. Ursprünglich vom Typ Reihenhhaus abgeleitet, sind die Villen durch 1.7 Meter schmale Spalten voneinander losgelöst. Das Innere ist weitgehend frei unterteil-bar und kann damit auf die Wünsche der Kundschaft abgestimmt werden. Gebaut wird vorerst nur der Rohbau mit der steiner-nen Hülle. 2017 wird das Resort eröffnet.

«Die Zukunft wird auch uns übertreffen»

Realisierung: 1949/50
Franklinstrasse 9, 8050 Zürich (Kreis 11)
Bauherrschaft: Kinohaus AG

Für den Bau des Kino Sternen mit seinen 560 Plätzen stand eine Fläche von gerade einmal 14 auf 25 Meter zur Verfügung. Statt eines ebenerdigen Kinosaals mit Galle-rie – wie ihn Vorstudien ergeben hatten – schlug Werner Stücheli vor, den Kinosaal ins erste Obergeschoss zu verlegen. Für die damalige Zeit war dies ein absolutes Novum, das nur aufgrund zweier glückli-cher Fügungen bewilligt wurde: Die Kino-bauverordnung war gerade überarbeitet und das hoch explosive Filmmaterial aus Nitrozellulose soeben durch einen schwer entflammbaren Sicherheitsfilm ersetzt worden. In seinem Erläuterungstext macht Stücheli geltend, dass neben einer «flüs-sigen Folge» von Windfang, Kasse und Foyer das Erdgeschoss nun zudem genü-gend Platz für einen «Tea-Room mit Som-mergarten» biete (*Echo vom Zürichberg*, 2.2.1950). Aus dem alkoholfreien Tea-Room «Micky Maus» ist inzwischen die «Inter & Venus Bar» geworden (helvetisch: eine «Knelle»). Statt des Sterns prangt an der Schaufassade heute der Schriftzug «Erotic Cinema». Wie lange der «Sternen» in seiner jetzigen Gestalt fortbestehen wird, steht derzeit in den Sternen. Die Grundei-gentümerin möchte das Gebäude vollstän-dig abbrechen und durch ein Wohnhaus ersetzen. Ob und welche Gebäudeteile schützenswert sind und welche im Inter-esse einer wirtschaftlichen Nutzung ent-fertnt oder umgestaltet werden können, soll nun in einem Gutachten beurteilt werden. «Die Zukunft wird auch uns wie-der übertreffen», beendet Stücheli seinen Erläuterungstext. Gerne möchte man sich diesem Optimismus anschliessen.

Pragmatischer Charme

Realisierung: 1961/62, zusammen mit René Herter
Talstrasse 65, 8001 Zürich (Kreis 1)
Bauherrschaft: Schweizer Allgemeine

Mit dem bereits 1955 erstellten Hochhaus zur Bastei (vgl. *Trendsetter für Hochhäuser in der Zürcher Innenstadt*, S.21) und dem sich in Planung befindenden SIA-Haus lag es nahe, den Raum Schanzengraben durch ein drittes Hochhaus städtebaulich zu stärken. So verliefen die Verhandlun-gen diesmal flüssig. Um die knappe Flä-che optimal zu nutzen, wurden sämtliche Service-Räume und Schächte auf einen zentralen Kern konzentriert. Die beiden Treppenhäuser, die laut Vorschrift an der Fassade liegen mussten, sind mini-mal dimensioniert. Genauso pragmatisch zeigt sich das Gebäude nach aussen. Die zurückversetzten Treppenhaus-Schlitze mit runden Fenstern oder der Gebäude-abschluss mit einer Art Mies'schem Glas-pavillon gehören zu den wenigen gestal-te-rischen Akzenten. Mit der 2000 «im Sinne einer interpretierenden Rekonstruktion» (*Kunst+Architektur in der Schweiz*, 1/2007) erfolgten Sanierung durch das Archi-tekturbüro Romero & Schaeffe blieb der pragmatische Charme des Gebäudes gewahrt. Einziger – dafür umso sichtbare-rer – architektonischer Eingriff ist die Auf-stockung des ausladenden Attikadachs um die Glasbox des Privatclubs «Haute». Das Gebäude hat dadurch an Eleganz ein-gebüsst, gleichzeitig aber auch an Selbst-verständlichkeit gewonnen.

Keinen Parkplatz suchen!

Realisierung: 1962
St. Peterstrasse 17, 8001 Zürich (Kreis 1)
Bauherrschaft: Schweizerische Kreditanstalt (SKA)

Die Boomjahre der Nachkriegszeit führ-ten zu einer raschen Zunahme des moto-risierten Individualverkehrs. Mangels Parkplätzen in Zürichs Geschäftszent-rum äusserten gemäss Aufzeichnungen der SKA «zahlreiche Kunden [...] den Wunsch, ihren Verkehr mit der Bank ohne Verlassen des Automobils abwi-ckeln zu können» (vgl. auch Joseph Jung, «Von der Schweizerischen Kreditanstalt zur Credit Suisse Group. Eine Banken-geschichte», 2000). «Keinen Parkplatz suchen – in die Autobank fahren, im Wagen sitzen bleiben, vom Auto aus alle Bankgeschäfte bequem und rasch erl-e-digen», bewarb die SKA ihre am 1. Juni 1962 eröffnete «Autobank». Mit einer Kreisverkehrsanlage um acht sägeblatt-förmig angeordnete Schalterpavillons war sie die erste wahre Drive-in-Bank der Schweiz (Autoschalter gab es bereits) und zugleich die grösste Autobank Euro-pas. «Das von der St. Peter-Strasse ein-fahrende Auto löst am Randstein beim Eingang zur Bank einen Bodenkontakt aus, womit auf der Fahrbahn eine Licht-spur eingeschaltet wird, die dem einfah-renden Auto den Weg zu einem freien Schalter weist», schrieb die NZZ knapp eine Woche nach der Eröffnung sichtlich beeindruckt (*Neue Zürcher Zeitung*, 13.6.1962). Im ersten Jahr ihres Beste-hens sollen rund 20000 Automobilisten und damit 10 Prozent der Schalterkun-den die Autobank benutzt haben. Die zusehends prekärer werdende Verkehrs-situation in der Innenstadt schmälerte den Erfolg allerdings schon bald. 1983 wurde die unrentabel gewordene Auto-bank geschlossen. Seit 1990 wird das ehe-malige Hauptgebäude der heutigen Cre-dit Suisse als Kommunikationszentrum «Forum St. Peter» genutzt.

Seite 12 Bild 1
UBS Grünenhof

Merkpunkt

Realisierung: 2007–2010 / zweistufiger TU-Wettbewerb mit Halter AG Nüscherer-/Pelikan-/Talacker-/St. Peterstrasse, 8001 Zürich (Kreis 1) Auszeichnung: best architects 12

Das Gebäudegeviert «Grünenhof» liegt im Zürcher Bankenviertel, nur wenige Schritte vom Paradeplatz entfernt. 1911 und 1912 wurden die markanten Eckbauten «Astoria» und «Delphin» erstellt und 1946/48 der Blockrand mit den drei Bauten des Grünenhof vervollständigt. Bei Projektierungsstart waren alle diese Bauten denkmalgeschützt und, mit Ausnahme des Astoria, im Eigentum der UBS. Diesen Umstand wollte die Grossbank dazu nutzen, über die pure Sanierung hinaus die Identität des Ortes zu schärfen. Statt einer Rekonstruktion und Sanierung konnten Bauherrschaft und Planer die Denkmalpflege davon überzeugen, den im Lauf der Jahre stark modifizierten Delphin zu ersetzen und nur den jüngeren Grünenhof nach denkmalpflegerischen Kriterien zu modernisieren. An der Stelle des früheren, fünfgeschossigen Delphin steht heute ein markanter Turmbau, der an der Ecke Talacker-/St. Peterstrasse auf sieben Geschosse anwächst. Die Höhenstaffelung, die unterschiedlichen Fensterformate und der sandgestrahlte Beton sind von den beidseits angrenzenden Bauten Grünenhof und Astoria abgeleitet. Das Gebäude soll sich ins Gefüge der Stadt einordnen, dabei aber gleichzeitig eigenständiger Merkpunkt sein.



Seite 12 Bild 13
Technische Berufsschule Zürich

Ein Gebäude in bester Stücheli-Manier

Realisierung: 2002–2005 / Internationaler Wettbewerb mit Präqualifikation Sihlquai 101, 8005 Zürich (Kreis 5) Bauherrschaft: Hochbauamt des Kantons Zürich Kunst am Bau: Daniel Roth Auszeichnung: best architects 09 gold

Mit der Fertigstellung der Technischen Berufsschule Zürich (TBZ) wurde das heutige Büro Stücheli Architekten in der Architekturszene quasi rehabilitiert. Nach einer Ära, in der «die architektonische Qualität in gleichem Masse ab[nahm], wie die Grösse der Projekte zunahm», lobte die Zeitschrift Hochparterre, «die dritte Generation hat den Turnaround geschafft» (*Hochparterre*, 5/2005). Gegenstand des Lobs ist mit der TBZ ein Gebäude in bester Stücheli-Manier: Der fünfgeschossige Riegel greift die Höhe der Nachbarbauten auf und endet an der Strassenecke in einem elfgeschossigen Turm. Damit fügt sich der Bau in die Reihe markanter Bauten entlang des Sihlraums ein und erinnert auch in seiner rohen Erscheinung an die Serie spätmodernistischer Bauten Unterwerk Selnau (Anbau 1932, Hermann Herter), Geschäftshaus Ober (1934, Otto Dürr) und Kunstgewerbeschule (1933, Steger und Egender Architekten). Neben seiner städtebaulichen Sorgfalt wurde der Bau insbesondere für die – damals noch pionierhafte – Anordnung der Turnhallen in den obersten Geschossen gelobt.



Seite 13 Bilder 7–9
Geschäftshaus Splügenstrasse

Umstrittenes Steuerungsinstrument

Realisierung: 2008–2011 Splügenstrasse 5, 8002 Zürich (Kreis 2) Bauherrschaft: Swiss Life AG

Die Liegenschaft an der Ecke Splügenstrasse/Jenatschstrasse liegt zentral im Zürcher Enge-Quartier nahe dem Bürkliplatz. Früher standen hier drei Wohnhäuser, die im Inventar der Denkmalpflege erfasst waren, aber längst nicht mehr als Wohnhäuser dienten. Die Bewilligung eines Ersatzneubaus wurde schliesslich an das Mittel der Profilerhaltung geknüpft: Traufhöhen und Gebäudefluchten der ehemaligen Bauten sollten sich im Neubau widerspiegeln. Das umstrittene Steuerungsinstrument der Bau- und Zonenordnung wird im neuen Bürobau ad Extremum geführt und zum architektonischen Thema gemacht. Durch den vertikalen Versatz der Fenster bleiben – über das pure Volumen hinaus – auch die drei früheren Einzelbauten in der Fassade ablesbar. Der Kratzputz greift die ehemalige Materialisierung und Struktur auf, und mit breiten Fensterumfassungen aus Aluminium wird an die kunstvollen Gesimse der Vorgängerbauten erinnert. Im Dachgeschoss lösen sich die markanten Fenster schliesslich in abstrakten Lukarnen auf, und das historische Zitat verflüchtigt sich zugunsten einer Brücke in die heutige Zeit.

Seite 13 Bild 11
Supertanker

Identitätsträger

Realisierung: 2007 / Umbau Binzstrasse 23, 8045 Zürich (Kreis 3) Bauherrschaft: Oscar Weber AG (Swiss Life AG)

Der 100 Meter lange Backsteinbau wurde in den 1920er-Jahren im industriell geprägten Binzquartier als Lager- und Verteilzentrum erstellt. Anders als die übrigen Gewerbebauten wurde er zugunsten einer Verladerampe stark von der Zulieferstrasse zurückversetzt. Mit dem Eigentümerwechsel des EPA-Lagergebäudes zu einer Tochtergesellschaft der Swiss Life sollte der Bau auf die maximale Ausnutzung aufgestockt werden und damit gleichzeitig mehr Präsenz erhalten. Realisiert wurde beides mit einer einfachen, aber äusserst effektiven Massnahme. Zur Strasse hin ist die zweigeschossige Aufstockung mit einer Neigung von 48 Grad versehen und nutzt damit als «Schrägdach» den gesetzlichen Spielraum maximal aus. Indem die gesamte Aufstockung zur Strasse hin versetzt wurde, kragt sie an der Frontseite markant aus und schafft an der rückwärtigen Südseite Raum für eine grosszügige Terrasse. Bedingt durch die Form der Aufstockung und die Verkleidung mit rohem Aluminiumwellblech erinnert der ganze Bau an ein grosses Schiff. Vom Immobilienentwickler Steff Fischer mit dem Namen «Supertanker» versehen, ist der unverwechselbare Bau definitiv zum Identitätsträger der Binzstrasse geworden.



Seite 14 Bild 9
Terrassenhäuser Herrliberg

900 Quadratmeter zur freien Gestaltung

Planung: 2011 (nicht realisiert) Rigiweg, 8704 Herrliberg Bauherrschaft: Mobimo AG, Küsnacht

Die luxuriösen Terrassenhäuser an der Sonnenseite des Zürichsees wurden für eine der wenigen noch unbebauten Parzellen in Herrliberg projektiert. Oberhalb eines Plateaus mit Sportanlagen gelegen, ist das Grundstück mit ungestörtem Seeblick stark exponiert. Auffälliges Merkmal der Bebauung sind die weit ausladenden Dachflächen mit grossen rechteckigen Aussparungen. Sie gehen auf den Leitgedanken zurück, weniger eine Behausung als eine abstrakte Raumlandschaft zu schaffen, die mit der Umgebung verschmilzt. Die Grenzen zwischen innen und aussen sind verwischt, die Privatsphäre bleibt aber dennoch gewahrt. Auch bei der Gestaltung der Grundrisse wird auf klare Trennungen verzichtet. Unterschieden wird nur zwischen den drei Bereichen Nebenräume, Wohnen und überdachte Terrasse. Ansonsten sind die rund 900 Quadratmeter pro Wohnung frei gestaltbar. Das Projekt wurde wegen der ungünstigen Marktlage im Hochpreis-segment aufgegeben und das Grundstück verkauft.



Seite 18 Bild 12
Gartenbauausstellung G59

Der Besucher bewundert nicht die Architektur

Dauer: 25.4.–11.10.1959 Rechtes und linkes Seeufer, Zürich Riesbach und Enge Initianten: Verband Schweizerischer Gärtnermeister, Gärtnermeisterverband Zürich Architektonische Leitung: Werner Stücheli, Paul R. Kollbrunner Gärtnerische Leitung: Ernst Baumann, Willi Neukom (rechtes Ufer), Walter und Klaus Leder, Johannes Schweizer (linkes Ufer) Gondelbahn: Max Walt

Mit der ersten Schweizer Gartenbauausstellung G59, auch «Blumenlandi» genannt, sollten junge Menschen für die Berufe im Gartenbau und in der Gartengestaltung begeistert werden. Entsprechend war der Ausstellungsarchitektur eine primär zweckdienliche Rolle zugeдacht. Die Ausstellungsbauten wurden grösstenteils dazu eingesetzt, die Gartenanlagen vor dem Verkehrslärm der Seeuferstrassen abzuschotten. Trotz oder eben gerade wegen ihrer «Unaufdringlichkeit» erhielt die Architektur in Fach- sowie Tagespresse grossen Zuspruch. «Der Besucher bewundert nicht die Architektur; er spürt sie kaum», lobte etwa die Architekturzeitschrift Werk (10/1959). Zum Wahrzeichen der G59 wurden dennoch nicht die Blumen, sondern die beiden 55 Meter hohen Pylonen der Gondelbahn von Max Walt. Das beliebte Gefährt blieb den Zürchern nach der G59 noch eine Weile erhalten, bis die Einwände der Umweltverbände und die Instandsetzungskosten 1966 zum Abbruch führten. Physisch erhalten geblieben sind von der G59 in erster Linie Ufergestaltungen wie der rechte Seeuferweg aus Sandsteineblöcken oder der «Nymphenteich» mit den runden Steininseln zum Drüberhüpfen. Von den Hochbauten steht heute nur noch das Seerestaurant im Hafen Enge, das Quai 61, wenn auch in stark modifizierter Form. Die heute wohl bekanntesten Sprösslinge der G59 sind aber «Felix», «Regula» und «Turicum». Inspiriert durch Amsterdams Grachtenboote, hatte Werner Stücheli die heutigen Limmatschiffe als Pendelboote zum Ausstellungsgelände liefern lassen. Aufgrund ihres grossen Erfolgs stimmte die Stadt dem Kauf der Schiffe zu.

Seite 15 Bild 1
Geschäftshaus und Restaurant Clipper

Das verschollene Bild von Alois Carigiet

Realisierung: 1951, in Zusammenarbeit mit Roland Rohn Lagerstrasse 1, 8004 Zürich (Kreis 4) Bauherrschaft: Wieding AG (Brauerei Hürlimann)

Im «Clipper» scheint mehr Salvisberg zu stecken als Stücheli. Das Frühwerk, das aus einer Zusammenarbeit mit dem Salvisberg-Schüler Roland Rohn hervorging, entspricht gemäss Denkmalpflege als Bautypus dem 1939 von Otto Rudolf Salvisberg erstellten «Bleicherhof». Bekannt wurde der Bau aber in erster Linie durch seine Gastronomen. Im Erdgeschoss, dessen Fenster vollständig versenkt werden können, genossen die Bahnpöstler der Sihlpost ihr Hürlimann-Bier. Im darüber liegenden Restaurantgeschoss führte der weit gereiste Gastronom Sepp Kopp ab 1963 die asiatische Küche in Zürich ein (die scharfe Küche fördere das Trinken, überzeugte er die Hürlimann-Leute). In diesem grosszügig verglasten Raum kann man noch heute ein Wandbild von Alois Carigiet mit Hafenszenen bestaunen (daher auch der Name Clipper, ein schnelles Segelschiff). Für Schlagzeilen und einen Gerichtsfall sorgte der Bau, als ein verschollenes Bild von Alois Carigiet in einer Galerie auftauchte. Das Werk «Aufbruch» von 1948 hatte der Gastronom bei der Räumung mitgehen lassen. 2015 baute Tilla Theus das Restaurantgeschoss für die Nutzung durch Gastro-Platzhirsch Candrian in einen Burger King um. Ein Beitrag zur kulinarischen Vielfalt ist das nicht – die Verbindung von US-Corporate-Architecture und Denkmalschutz führt den Clipper aber wieder zu seinen Anfängen zurück, als amerikanische Schnellimbisse den Alltag der Zürcher Büroangestellten zu prägen begannen.

Seite 14 Bild 10
Friedhof Schwandenholz

Sanfte Hügel, weite Rasenflächen und viel Wachstumspotenzial

Realisierung: 1962–1966, gemeinsam mit dem Landschaftsarchitekten Pierre Zbinden / Direktauftrag Seebacherstrasse 130, 8052 Zürich (Kreis 11) Bauherrschaft: Stadt Zürich

Während des Baubooms der Nachkriegszeit wuchs die Einwohnerzahl der Zürcher Aussenquartiere, insbesondere im Norden, rasant an. In Kombination mit der zunehmend älteren Bevölkerung stellte sich eine akute Verknappung der Friedhofsplätze ein. Bereits 1949 erteilte der Stadtrat den Auftrag, das «Friedhofproblem» für Oerlikon und Seebach gemeinsam zu lösen. Da zur Erweiterung des bestehenden Friedhofs um das Achtfache für knapp die Hälfte der benötigten 94000 Quadratmeter Enteignungen erforderlich waren, verzögerte sich der Bau schliesslich um ein gutes Jahrzehnt. Mit seinen sanften Hügeln und weiten Rasenflächen knüpft die Anlage an die Tradition skandinavischer Friedhöfe an. Der Haupteingang führt an den Dienstgebäuden und der Aufbahnhungshalle vorbei zu einer breiten Baumallee, die in einer sanften Kurve zur Kapelle hinaufleitet. Der Weg endet in einer Plattform mit Weitblick auf Oerlikon und Affoltern, gerahmt von der niedrigen Kapelle und der 13 Meter hohen Ortbetonplastik von Franz Fischer. Die separat erschlossenen Grabfelder sind über Stichstrassen mit dem Hauptwegnetz verbunden. Das damals neuartige Gestaltungskonzept erlaubte eine konzentrierte Anordnung der Gräber und bot so viel Wachstumspotenzial unter Beibehaltung der wertvollen Freiflächen. Von den erwarteten 61000 Friedhofsplätzen bei einem «Vollausbau» der beiden Gemeinden ist man allerdings auch heute noch weit entfernt (3900 waren es 1960, 47000 im Jahr 2015).



Seite 18 Bild 10
Geschäftshaus Limmatquai

Wie ein Schuh aufs Auge

Realisierung: 1968 Limmatquai 96, 8001 Zürich (Kreis 1) Bauherrschaft: Hug & Co. AG (Schuhfabrik Herzogenbuchsee)

Wie «ein Schuh aufs Auge» passe der Neubau für das Schuhgeschäft Hug in die Altstadtumgebung, kritisierte die Presse (*Landbote*, 19.11.1968) kurz nach der Eröffnung des Stahlbaus. Und auch heute noch beschreibt ihn der Tages-Anzeiger als «faulen Zahn» inmitten der «herausgeputzten historischen Häuserzeile» (31.3.2016). Der an der Mündung der Rudolf-Brun-Brücke prominent gelegene Eckbau ersetzte ein Sandsteingebäude gleichen Ausmasses. 1880 erbaut, hatte dieses 1967 sein ursprüngliches Aussehen vollends eingebüsst. Der Ersatzneubau sollte sich zurückhaltend in die historisierende Häuserzeile einfügen, dabei aber jegliche Anbiederung vermeiden bzw. seine Modernität nicht verleugnen. Bedingt durch die knappen Platzverhältnisse und die geforderte Bauzeit von nur einem halben Jahr, entschied man sich für eine Stahlskelettbauweise. Bereits der Neubau, der fälschlicherweise oft für ein Provisorium gehalten wird, wurde in enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege entwickelt. Als 1995 die verrostete Blechverkleidung ersetzt werden musste, griff wiederum die Denkmalpflege ein, um die Eigentümerin in Anlehnung an das nahe gelegene Globus-Provisorium (1961) von Weiss und Anthrazit (statt Hellblau oder -gelb) zu überzeugen. Kritik erntet der Bau in sachkundigen Kreisen denn auch nicht wegen seines Äusseren, sondern wegen seiner Nutzung. Für seine lichtscheue Klientel liess die Untermieterin «Beate Uhse» sämtliche Fenster verschliessen. Im Innern in Schwarz und Rot gehalten, zeigt sich der Bau heute nach aussen als opake Kiste.

